

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Neuenschuter Jahrgang.

Halle a. d. Saale, Freitag den 4. Dezember

Inserate

werden pro Spalte oder deren Raum mit 20 Rgr. für die erste, für die zweite mit 15 Rgr. berechnet und in der Expedition, von wem auch Annoncen, Anzeigen und allen Anzeigen-Expeditoren angenommen. Retraum pro Seite 40 Rgr.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnement
für Halle vierteljährlich 2 Rth. durch die Post bezogen 2 50 Rth. monatlich 1,50 Rth., monatlich 84 Rgr., excl. Postgeld.
Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Für die Redaktion verantwortlich: S. B.: Dr. H. Voigt in Halle.

Nr. 284.

Abonnements-Anzeige.

Bestellungen auf die Saale-Zeitung für den Monat Dezember werden von allen Reichspostanstalten, in Halle von der unterzeichneten Expedition und den bekannten Ausgabestellen unangesehnt angenommen.
Die Expedition.

Die Lage auf der Balkanhalbinsel.

Nachdem die Lage auf der Balkanhalbinsel durch die bulgarischen Siege und den Verzicht des Fürsten Alexander auf Süd-Rumelien kaum etwas geklärt und ein Ausweg aus den vorhandenen Wirren gesehen schien, ist, wenn heute vorliegende Nachrichten sich bestätigen, jetzt wiederum der Verwirrung Thür und Thor geöffnet. Aus Vratso wird und nämlich unterm 2. d. die folgende telegraphische Meldung gemacht:

„Infolge der Nachricht, daß ein türkischer Kommissar nach Ost-Rumelien entsandt worden sei, begab sich eine Deputation aller rumelischen Regimenter, welche im Lager von Vratso anwesend sind, an ihrer Spitze der Oberst Nikolski, zum Fürsten Alexander und erklärte, daß die Rumelien für Vratso auf dem Schicksal der Seite der Bulgaren für die Vertreibung Bulgariens verzogeten, sie niemals eine Trennung annehmen könnten. Der Fürst erwiderte, daß, wenn er die bulgarischen und rumelischen Truppen an die serbische Grenze habe marschieren lassen, dies infolge der Kriegserklärung Serbiens und nicht wegen eines Verziehtes auf die Union geschehen sei und daß, wenn die Bevölkerung gegen eine Trennung protestiere, er nicht das Recht habe, die Union zurückzuführen. Wie geflehen so sei er auch bereit, sich für die heilige Sache Bulgariens zu opfern.“

Damit hätte also Fürst Alexander seinen Verzicht auf Rumelien zurückgenommen. So sehr es nun den Fürsten persönlich auch leidt, daß er bereit ist, sich für eine gute Sache — (und als solche ist auch uns die bulgarische Union, die uns eine That der Freiheit und eine That zur Freiheit zu sein scheint, sehr sympathisch gewesen) — zu opfern, so sehr müßte man doch andererseits die Wandlung in den Entschlüssen des Fürsten bedauern. Fürst Alexander würde ein gefährliches Spiel spielen, bei dem er aller Voraussicht nach alles verlieren müßte und nichts gewinnen könnte. Wenn Alexander sich opfert, so opfert er nicht bloß sich allein, sondern auch die Zukunft Bulgariens, und für diese Zukunft sollte er sich erhalten. Bei der glänzenden Art, wie das junge Bulgarien und sein mutiger Fürst jetzt die Probe bestanden, glauben wir keine Uebertreibung zu begehen, wenn wir sagen, daß uns in der Vereinigung dieses Landes und dieses Fürsten der Anfang zu einer Zukunft auf der Balkanhalbinsel zu liegen scheint, wie er in der vorläufigen Welt mit den Vorkämpfern gelegen hat. Hoffentlich wird daher Fürst Alexander es verstehen, sich vorläufig der Notwendigkeit anzubequemen, konsultative wären andererseits die unmittelbare Folge, wenn die Worte nicht erfüllt, ein Ost-Rumelien wieder in Besitz zu nehmen. Die beiden Adjunkten des zum provisorischen Generalgouverneur in Ost-Rumelien ernannten

Diebet Pascha, die Herren Lebiv-Effendi und Gabban-Effendi sind mit einer kleinen Eskorte bereits in Philippopol angekommen und, wie der Telegraph hinzusetzt, „von der Bevölkerung freundlich empfangen worden.“ Mit der Fremdbestlichkeit ist das nun eine eigene Sache: manche Menschen glauben sich schon freundlich behandelt, wenn sie nicht in Anspruch genommen werden. Nach der General-Gouverneur selbst ist nach Philippopol unterwegs, von Konstantinopol ist er in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag abgereist. Die weiteren über die Balkanverhältnisse heute vorliegenden Telegramme lauten:

* **Vratso, 2. Dez.** Heute früh erhielten hierseitlich ein sehr wichtiges Telegramm, welches den Vorkämpfern überbrachte, daß beide kriegsführende Theile die von ihnen befestigten feindlichen Baudestellen räumen sollten und daß die Waffenruhe bis 1. Jan. verlängert werde. Der Vorkämpfer wurde bulgarischerseits abgelehnt, wovon der serbische Botschafter die bulgarische Hauptquartiere wieder verließ. (Hiernach wären die Waffenstillstandsverhandlungen vorläufig gelandet und die Situation würde mit einem Schläge ihre ganze Schärfe wieder annehmen. Inzwischen werden die Serben sich wohl zu Verhandlungen auf anderer Basis bequemen müssen.)

* **Vratso, 1. Dez.** In einem heute früh hier eingetroffenen Schreiben theilt der serbische Generalstab mit, daß der König den Oberst Miklanowitsch zum Bevollmächtigten für die Verhandlungen über die Waffenstillstandsbedingungen ernannt habe und daß letzterer morgen in den bulgarischen Hauptquartiere eintreffen werde. Die erste, von den Bulgaren gesuchte Bedingung dürfte die Nennung des Dimitritsch Wodino durch die Serben sein.

* **Belgrad, 2. Dez.** Heute findet in Vratso ein großer Kriegsrath über die militärische Lage statt. Falls es zu einer Fortsetzung des Krieges kommen sollte, würde, wie es heißt, ein Koalitionsmilitärcomité gebildet werden, um alle Parteien im Kampfe gegen Bulgarien zu einigen.

* **Wien, 2. Dez.** (Hofzettel.) Ingeachtet der schon vor zwei Tagen behaupteten Einstellung der Feindseligkeiten und trotzdem, daß die Bulgaren auch von den serbischen Kommandanten hierin verständigt wurden, erfolgte gestern früh ein unerwarteter, heftiger Angriff der Bulgaren auf die serbischen Positionen von Malajina mit drei Bataillonen Infanterie und einer Schwadron Ulanen. Serbischerseits wurde dem Angriff Stand gehalten. Der serbische Kommandant hatte kurz vorher die Bulgaren von der erhaltenen Weisung bezüglich Einstellung der Feindseligkeiten verständigt.

* **London, 2. Dez.** Die „Times“ erzählt aus serbischer Quelle, die serbische Regierung habe durch ihre offiziellen Vertreter erklären lassen, sie sei entschlossen, den Krieg wieder zu beginnen, falls der Fürst von Bulgarien auf einer Selbstentscheidung bestehen sollte.

* **Petersburg, 2. Dez.** Das „Journal de St. Petersbourg“ sagt, der Legationschef des Kaisers besorge, daß Rußland nie aufgehört habe, sympathische Fürsorge für das bulgarische Volk zu hegen. Unglücklicherweise sei es aber nicht möglich, zu verstehen, daß diejenige eine schwere Verantwortlichkeit auf sich geladen, welche Rußlands Hoffnungen erfüllt, seine Aufträge zu erfüllen, durch welchen Bulgariens Schicksal aus Spiel gesetzt worden ist. — Die nicht offiziellen Blätter erlernen meist in dem jüngsten Tagesbericht des Kaisers, welcher auch den bulgarischen Truppen die übliche Parade, einen hochförmigen Beweis einer stillen Dankes, welche Rußland mit Bulgarien noch jetzt verleiht. Die „Neue Zeit“ sagt, die Allerhöchste Bestätigung dieser freundschaftlichen Bande müßte den Wohlwollenden ein Ende machen, welche die Widalen Rußlands auszubeten nicht abgeneigt waren, und hofft, daß der Schritt des Kaisers nicht nur in Bulgarien, sondern auch in London und Wien richtig

verstanden und gewürdigt werden würde. „Einer“ hält es jetzt für angezeigt, die im Auswärtigen Amt gegen die bulgarische Regierung vorliegenden Abweichungen zu beilegen.

* **Paris, 2. Dez.** Aus Belgrad theilt die „Agence Havas“ ein Verdict mit, wonach die Bulgaren Vratso in Grund gesetzt hätten.

Politische Uebersicht.

Am Dienstag hat wieder einmal eine Sitzung der sogenannten Konferenz stattgefunden. Ueberflüssigerweise bemüht sich der Telegraph gleichzeitig mit der Meldung, daß Beschlüsse in der Sitzung nicht gefaßt worden seien. Wer erwartet denn überhaupt noch Beschlüsse? Und darf man denn nicht auch einmal frühstüdens halber zusammenkommen?

Der spanische Minister des Auswärtigen antwortete einer an ihn ersuchten Deputation von Kaufleuten, er beabsichtige die Begünstigung der Ausbreitung der Handelsbeziehungen mit den romanischen Ländern. Das Ministerium beschloß, den politischen Fraktionen ohne Ausnahme zu gestatten, nach Spanien zurückzukehren, wenn sie dies wünschen sollten. — Die von den maßgebenden Persönlichkeiten in Spanien ergriffenen Präventivmaßregeln zur Verhütung von Handstreichen der Umhurpartei scheinen sich zu bewähren. Sowoohl Republikaner als Karlisten bleiben ruhig. Ueberhaupt hat die französische Regierung die Genamerie und Jolloschen an der Pyrenäengrenze verläßt, um die Bildung karlistischer oder republikanischer Banden diesseits der Grenze, sowie die Inhaberbesetzung von Basken und Kriegszug zu verhindern. Auch der Papsi intervertiert sich für Befestigung der staatlichen Ordnung auf der Pyrenäenhalbinsel. Wie sich die „N. Fr. Pr.“ aus Rom telegraphisch äußert, sagte der Papsi in einem Gespräch mit hohen Würdenträgern seines Hofes, es wäre Spanien von Herzen eine ruhige Zukunft zu wünschen. Die Pläne der Parteien, welche nach der einen oder andern Seite das unglückliche Land neuerdings den Gefahren eines Bürgerkrieges aussetzen möchten, seien gleich verdammenthät. Der heilige Stuhl, fügte er hinzu, werde alles daran setzen, um die karlistische Bewegung zu unterdrücken, und es sei zuverläßlich zu hoffen, daß diese Bemühungen erfolgreich sein werden.

Die „Times“ verbreitet sich heute in einem eingehenden Artikel über das bis jetzt bekannte Resultat der englischen Wahlen und deren Einfluß auf die politische Lage in England. Das Blatt zweifelt nicht länger daran, daß weder die Liberalen noch die Konservativen mehr als eine verhältnismäßig kleine Majorität in dem neuen Parlament erhalten können, und schließlich keine Majorität, die sie angestrichelt einer starken Opposition und einer abgeordneten Gruppe von einigen 80 politischen „Brandstiftern“ (Parasiten) zur Führung der Staatsgeschäfte befähigen würde. — falls nicht Mittel gefunden werden können, die Nachtheile parlamentarischer Anarchie abzumildern. Die „Times“ fährt also fort: „Die Augen der Nation sind auf die Staatsmänner gerichtet, die an der Spitze der sich gegenüber stehenden Parteien stehen, deren Differenzen über Prinzipienfragen aber zur vollständigen Bedeutungslosigkeit herabstinken, wenn sie mit dem abgundenen verhandeln, der sie sämtlich von der Politik der irischen Revolutionäre trennt. Es ist augenscheinlich, daß das Resultat der Wahlen vorläufig nicht die Pflicht auferlegen wird, zurückzutreten, wie Lord Beaconsfield in den Jahren 1869 und 1885 und Mr. Gladstone im Jahre 1874 zurücktrat. Aber er wird unverzüglich einer Frage von viel größerer Dringlichkeit und

Inachis. (Fortsetzung.)

Der folgende Tag war für Inachis voller Unruhe und Bewegung, ohne daß doch besondere Ereignisse hierzu Veranlassung gegeben hätten. Bereits am frühen Morgen freilich sie durch den schaufrassen Garten. Eine heimliche Kunde aus der fernen Welt und zum Bode ein. Hier mußte Kleante das Lied des Priesters so lange wiederholen, bis auch Inachis es zur Gänze zu fingen vermochte. Später durchwanderte sie den ganzen Palast, sie ergriffen in den Prunkgemächern des Königs, in der Küche und den Zimmern der dienenden Frauen, bald Schreien, bald Freude, überall aber Erstaunen über ihr ungewöhnliches Erscheinen hervorgerufen. Für jeden bekannten Diener, der ihr begegnete, hatte sie einige freundliche Worte, oder doch wenigstens ein lautes Weigen des Hauptes, und alle schwarzen, an Schönheit und Witze gleiche ihre Fürstin der herrlichen Mä. Nur Miria bekam trotz seiner trübenden Heißhülft strenge Worte zu hören, und als er befristet und lässig stehend sich zu Boden warf, schritt sie stolz an ihm vorüber. Der Sclave, dessen besonderer Dienst es war, den auf schneefreien Füßen einzuwandern, ließ sich unerschrocken durch die Luftströmungen, die der Haubendächer machen mußte, um sich wieder aufrecht zu stellen. Ein Bettgeschied dem anwesenden Burchen, ein stiffer Blick der Fürstentochter, und Miria trug sich davon, sich dieses Herz sammt ihr Nacke. Am Abend, als Kleante sich anschickte, die ihrem Verlobten bestimmte Briefrolle zu holen, wurde sie durch die Erklärung überrascht. Inachis wollte sie zum Priester begleiten. Hatte sich diese selbst nicht in seltsamer Verwirrung befunden, so wäre ihr sicherlich nicht die freudige Erregung verborgen geblieben, mit welcher Kleante bei dieser Erwähnung der Herrin Hand an Stirn und Lippen preste. Eine der Negertinnen leuchtete mit einer kleinen Fackel voran, als das Fürstentum mit der Dienerin, in große Ge-

mänder dicht gefüllt, aus der kleineren Vorhalle des Altars die Treppe hinabstiegt; mehrere Axuren in der Mitte des Treppenganges wurden geöffnet, nun folgte ein langer schmaler Gang, und endlich fanden sich die drei im Garten dicht an der Stelle, wo einige zum Tempel gehörige Gebäude über die niedrige Mauer herüberstauten. Eine Thür, an welcher die kleine Schwärze mit dem Ufde zurückblieb, führte sie endlich auf das Tempelgebiet. Sie standen jetzt in dichtem Gebüsch verborgen, das wenige Schritte weiter zu einem Wege sich öffnete. Mehr ließ die Dunkelheit nicht erkennen, die sich untermlich vom Himmel herabgibt hatte. Bald erlöste der Tritt eines Mannes auf dem hinteren Sande. Es kam näher und fragte leise: „Kleante?“ „Hier, Wenes!“ erwiderte die Herrin. Nun hand er bei ihr und führte sie an der Hand aus dem Dicht auf den freieren Hof. Inachis folgte. „Bringst Du mir Nachrichten?“ sprach leise der Priester und legte gleichzeitig ein Päckchen in ihre Hand. „Ich beschwöre dich, sei küng und vorsichtig, hier ist die selbst!“ Klang es eben so zurück. Aber was half diese lässliche Mahnung? Sie verfallte unbeachtet wie ein Menschenwort in brausenden Stürme. Wenes neigte sich zu der regungslos verharrenden Begleiterin; nur ein Blick in diese Augen, die so tief in seine Seele zu dringen suchten, dann tannelte er zurück und hielt sich kaum noch an einem Baum aufrecht. Seine Lippen aber riefen ihren Namen mit jubelndem Entzücken. Kleante stand seitwärts, sprachlos vor Säured und Ueberzeugung, während Inachis selbst atemlos lauschend den Klang dieser Stimme in ihrem Innern verhallen ließ. Das unbeschreiblich seltsame Gefühl des Traumes erfüllte sie wieder ganz und gar, ununterbrochen zog es sie näher, bis sie keine Rechte ersahnte, die er ihr, als wäre er eine Erscheinung, entgegenzusetzen hätte. Diese Verwirrung erregte beide wie aus einem Hauber. Er sprach: „Eine Gottheit steht vor ihrem Himmel herab, und eine Königin von ihrem Thron.“ Doch sie erwiderte mit sanfter Ruhe, die wie lindendes Del sich auf die wogende Fluth seiner Leidenschaft legte: „Keine Gottheit bin ich, o Wenes, auch komme ich nicht als Fürstin zu

Dir, sondern als ein einfaches Mädchen, das dich bittet, dich zu lieben, wenn es mit einem Wunke Dir noht.“ „Nede, meine Königin, mein Leben hängt an dem Wunke Deiner Augen.“ Trotz dieser Versicherung schwieg Inachis eine Weile. Ihr Herz sträubte sich, dem Manne an ihrer Seite eine Umarmung zu sagen, und doch konnte sie nimmermehr gefehen, daß sein Lied, die Sprache seines Herzens und seiner Liebe zu ihr geborgen, sie und in ihrem Innern einen hellen Widerklang gefunden habe. Die Hand aus dem fliegenden Perzen schritt sie langsam neben ihn und ergriffte fest und in der beständigen Angst von ihm durchdrungen zu werden, wie das Beglümte Kleante auch in ihr den Wunke erregt habe, den abwesenden Vater brieflich von ihrem Wohlergehen in Kenntniss zu setzen und ihm Gebeten für alle seine Unternehmungen zu wünschen. Als sie genieset hat Wenes: „Betrachte mir, o Herrin, eine Frage: Gibt Dein Wunke nur dem in der ferne wendenden König?“ Die Stimme war ruhig und ohne Bedeutung, und doch schloß Inachis, welche Bedeutung ihre Antwort haben mußte, sie freute sich daher, daß sie mit überzgender Wahrheit erwidern durfte: „Eine Seelenkette ein liebend nur zu meinem Vater in die Ferne.“ Wenes vermochte nichts auf dies tröstliche Wort zu erwidern, denn er beherzigte sich jetzt genug, um ihm die vergebende Glut seines Innern zu verbergen. Inachis boggen schloß, daß sie mehr nicht sagen konnte, ohne ihre eigenen Empfindungen zu offenbaren. Beide gingen daher schweigend bis an das Ende des Weges, um sich zu trennen, denn hier befand sich auf der einen Seite die Wohnung des Priesters, während wenige Schritte davon entfernt die Thür zu dem königlichen Garten hinterstürfte. Die Dunkel war längst erloschen, und obgleich das schwarze Mädchen noch mehrere andere bei sich führte, hatte sie es doch verstanden, rechtzeitig eine neue zu entzünden. Wenes ging daher in sein Zimmer hinüber, wo in einem Becken noch die glimmenden Reste einiger Kohlenstücke sich befanden. Bald erhobte das Licht eines Leuchtes, der aus dem Wunke einer flachen Schale hervorragte, den nicht allzuweiten Raum

